

Leseprobe Slumgirl

Kapitel Sabina Kocherhans

EINMAL COLOMBO-BASEL ODER „MIT DEM NEGER FAHRE ICH NICHT!“

Geboren wurde ich am 21. August 1980 in Colombo, der Hauptstadt von Sri Lanka. Wer meine leibliche Mutter ist, habe ich über die Adoptionsurkunde erfahren, aber ich habe sie nie kennengelernt. Bis jetzt. Meine Adoptiveltern waren 34 Jahre und 35 Jahre alt. Meine Mutter übte den seltenen Beruf einer Régleuse (spezielle Sparte in der Uhrmacherei) aus. Ich glaube, das ist ein Beruf, den es nur in der Schweiz, dem Land der Uhren gibt. Mein Vater war Fotograf bei der Polizei. Da meine Eltern keine eigenen Kinder bekommen konnten, haben sie begonnen, über ein Adoptionsverfahren nachzudenken. Nach reiflicher Überlegung und vielen Informationsgesprächen ist der Entschluss getroffen worden und die Entscheidung gefallen, ein Kind zu adoptieren. Das war für meine Eltern sicher kein leichter Weg, aber sie haben sich dafür entschieden. Da sie in der Schweiz mit ihrem Vorhaben nicht recht weitergekommen sind, haben sie sich auf den Weg ins weit entfernte Sri Lanka gemacht, auf der Suche nach ihrem Liebling. Wenn ich aus heutiger Sicht darüber nachdenke, war das sehr, sehr mutig und auch ungewöhnlich, da meine Eltern eher konservativ eingestellt waren. So war es wohl mein Schicksal und auch das meiner Eltern, dass wir uns in einem Kinderheim mitten in den Slums von Colombo gefunden haben. Ich war ein schwaches, zerbrechliches und sehr zartes Kind. So haben mir meine Eltern später von unserer ersten und schicksalhaften Begegnung erzählt. Ich habe wohl mit meiner zarten Konstitution das Mitleid meines Vaters erregt und seinen Blick auf mich gelenkt. Er trat an mein Bettchen und hat mich herausgehoben. Da passierte, was passieren musste: ich habe ihn angepinkelt. Das war wohl die schicksalhafteste und folgenreichste Tat meines Lebens. Mit dieser Aktion habe ich das Herz meines Vaters endgültig erweicht und ER hat mich gewählt. Für ihn war klar: Dieses Mädchen oder keines! Ich war damals todkrank und es war keineswegs klar, ob sie mich durchbringen würden. Doch in diesen Anfängen meines Lebens zeigte sich zum ersten Mal mein Durchsetzungsvermögen, das mich noch öfter in meinem späteren Leben retten sollte. Meine Mutter war mit der Wahl meines Vaters einverstanden. So haben meine Eltern alles dafür getan, dass ich überleben konnte. Sie haben mich hochgepäppelt, gehegt und gepflegt. Mit zehn Tagen war ich dann endlich so weit stabil, dass meine Eltern die Rückreise antreten konnten. Seither habe ich Sri Lanka nie mehr wieder besucht. Ich denke immer wieder einmal darüber nach, doch irgendetwas hat mich bislang davon abgehalten. Allerdings glaube ich, dass ich bald so weit bin, die Reise zu meinen Wurzeln anzutreten. Das Schreiben dieses Buches trägt sicher dazu bei. So nahm mein Leben in der Schweiz seinen Lauf. Meine Eltern waren sehr unterschiedlich. Meine Mutter entpuppte sich als sehr dominant, ich habe wenig mütterliche Liebe gespürt. Mein Vater hingegen war sehr, sehr liebevoll. Wir hatten eine gute Beziehung zueinander. Sein Tod 2002 hat eine große Lücke in meiner Seele hinterlassen. Ein Beispiel für die Härte meiner Mutter ist eine besonders einschneidende Situation in meinem Leben. Meine Eltern waren sehr gut befreundet mit einem Ehepaar, die einen halbwüchsigen Sohn hatten. Dieser hat mich mehrmals missbraucht, als ich ungefähr sieben bis neun Jahre alt war. Meine Mutter wusste davon. Statt sich schützend vor mich zu stellen, war es jedoch ihre größte Sorge, dass irgendwer von dieser Schandtat erfahren könnte. „Du darfst das nie erzählen. Niemand darf davon erfahren.“ Mit diesen harten Worten beendete sie dieses Thema zwischen uns. Das war eine mehr als deutliche Botschaft. Es ging ihr nicht um meinen Schutz und um mein Erleben. Nein, es ging um den Schein und darum, diesen aufrechtzuerhalten. Dieses Erlebnis hat mir deutlich gezeigt, dass ich in meinem Leben weitgehend alleine und

nur auf mich gestellt sein würde. Wenn ich heute zurückblicke, dann kann ich sagen, dass ich alles bekommen habe, an Bildung, Kulturtechniken, Sport und Unterhaltung. Ich habe Skifahren gelernt, Eislaufen und Schwimmen. Ich wurde unterwiesen, wie man sich benimmt, wie man sich in öffentlichen Bereichen und bei gesellschaftlichen Anlässen verhält. Meine Eltern legten Wert auf ein gepflegtes Äußeres und auf eine vorwiegend elegante Umgebung. Schon in den achtziger Jahren, als eine Kreuzfahrt noch kein Massenphänomen, sondern eine extrem luxuriöse Angelegenheit war, gehörte meine Familie zur Spezies der begeisterten Kreuzfahrer. Bereits im Alter von sieben Jahren stand ich im Zuge einer dieser Kreuzfahrten auf der Bühne, begleitet von einer philippinischen Band. Schon damals habe ich mich sehr wohlgefühlt auf der großen Bühne. Sicherlich waren all diese Erfahrungen wichtig und richtig. Ich habe viel gelernt, wovon ich heute noch profitiere. Doch war all diese tadellose Erziehung ein wirklicher Ausgleich für entgangene Liebe? Habe ich jemals echte Liebe und wirkliche Anerkennung erhalten? Ich weiß es nicht. Von meinem Vater schon, von meiner Mutter nicht. Aus heutiger Sicht glaube ich, dass die Kühle meiner Mutter sicherlich mit ihrer eigenen Erziehung vonseiten ihrer Mutter zu tun hat. Diese Frau wurde bei uns Großmutter Elsa genannt. Sie war sehr streng und hatte ein Wesen wie ein Feldweibel, salopp gesagt, wie ein Drachen, sehr dominant. Großvater Walti war ein grundgütiger Mensch, Musiker und Bergsteiger, lebensgütig und sehr lebenslustig. Er ist an Krebs gestorben, als ich erst 9 Jahre alt war. Ich glaube, er hat sehr gelitten unter seiner Frau. Es gab ein uneheliches Kind von ihm, einen Sohn. Dieser Mann durfte nicht einmal an der Beerdigung seines Vaters teilnehmen. Meine Mutter wusste nichts davon. Dieses Faktum wurde immer unter dem Deckel gehalten. Ich frage mich, ob das der Hintergrund ist, warum meine Mutter eher kühl war und mir wenig Liebe zeigen konnte. Dass sie mich irgendwie geliebt hat, das glaube ich schon. Gespürt habe ich es in meiner Kindheit jedoch sehr selten. Tatsache ist, ich war immer anders. Ich wollte als Kind nicht gerne mit den anderen Kindern spielen. Ich habe immer mein eigenes Ding durchgezogen. Schließlich wurde ich sehr oft gehänselt und von den anderen Kindern ausgegrenzt. Wir haben in einem Hochhaus gelebt, ein grauenvoller Bau. Die anderen Kinder haben mich stets wegen meiner Hautfarbe ausgelacht. Ich war sehr groß und sehr dürr. Die Kinder haben mir immer „Neger“ hinterhergerufen. Einmal wurde ich sogar in einen Fahrradkeller eingesperrt. Ich habe verzweifelt gerufen und geschrien. Keiner hat mir geholfen. Ich war sehr verängstigt und habe seither ständig unangenehme Gefühle im Dunkeln. In ganz früher Kindheit sollte ich sogar entführt werden. Dieses schreckliche Geschehen kenne ich nicht aus eigener Erinnerung, sondern erfuhr ich aus Erzählungen. Ich sollte aus der Dachkammer, in der mein Baby-Bett stand, entführt werden. Das Dachfenster wurde eingeschlagen und man wollte mich dort offensichtlich herausholen. Ein anderes Erlebnis hatte ich mit einer Familie, die aus dem Aufzug stieg, weil deren Kind lauthals verkündete: „Mit dem Neger fahre ich nicht!“
.....

Kapitel TESSA GANSERER

Tessa Ganserer kommt als Mitglied des bayerischen Landtags eine Vorreiterrolle zu, wenn es um die gesellschaftliche Akzeptanz von trans* Menschen geht. Sie beschreibt aus persönlicher Sicht und in der Nachschau, wie sie ihren Weg der Identitätsfindung erlebt hat und was ihr an der Optimierung gesetzlicher Rahmenbedingungen wichtig erscheint, um diesen Weg für andere zu erleichtern. Das Statement einer starken Frau, die gelernt hat, mit Widerständen zu leben.

ICH BIN EINE FRAU – UND JETZT WISSEN ES ALLE!

Nach meinem Hauptschulabschluss, einer Ausbildung zur Forstwirtin und einem anschließendem Studium der Wald- und Forstwirtschaft bin ich seit 1998 bei den Grünen politisch aktiv. In der Öffentlichkeit bin ich inzwischen bekannt als erste trans* Person in einem deutschen Parlament.

Dass meine geschlechtliche Zuordnung bei meiner Geburt nicht richtig war, war in mir schon lange präsent. In meiner Kindheit und Jugend war ich allerdings weit davon entfernt, meine Weiblichkeit anerkennen zu können. Rückblickend kann ich mir mein damaliges geschlechtliches Erleben gut erklären. Ich habe lange mit mir selber gerungen, bis ich mir selbst mein Frau-Sein eingestehen konnte und ich mich so akzeptiert habe, wie ich bin. Lange habe ich mich nicht getraut, den nächsten Schritt, als Frau in die Öffentlichkeit zu gehen und auch in der Politik zu der Frau zu stehen, die ich nun einmal bin. All die Sorgen und Ängste, aber vor allem die Einsamkeit, mit niemanden darüber reden zu können, haben mich viel Energie gekostet, bis ich am Ende meiner Kräfte war. Letztendlich blieb mir nichts anderes übrig, als das bisschen Mut, den ich hatte, zusammenzunehmen und endlich als die Frau zu leben, die ich bin.

Mein Umfeld hat sehr verständnisvoll und mit Zustimmung reagiert. Das hat mir viel bedeutet! Auch innerhalb meiner Fraktion habe ich ausnahmslos Zustimmung erfahren. Auf Facebook und Twitter erlebe ich seit meinem Coming-out konstant Beleidigungen und Anfeindungen. Ich bin mir natürlich darüber bewusst, was mein öffentliches Coming-out bedeutet. Ich wünsche mir auch, dass ich mit meiner Person ein dauerhaftes Signal in Richtung Akzeptanz von sexueller für andere zu durchbrechen. und geschlechtlicher Vielfalt senden kann. Und zwar einerseits für diejenigen, die abseits der heteronormativen Ordnung stehen und andererseits an die Menschen, die dem eher ablehnend gegenüberstehen. Allerdings bringt mich all der Hass, der mir auf Twitter & Co entgegenschlägt, regelmäßig an meine persönlichen Grenzen. Ich werde vermutlich nie verstehen, warum manche Menschen so viel Zeit und Energie investieren, ihre Abneigung gegenüber Vielfalt kundzutun. Allerdings verfüge ich dabei über einen Hintergrund und ein Umfeld, das es mir sicher leichter ermöglicht, damit umzugehen. Wenn ich daran denke, wie es all den trans* Menschen geht, die nicht auf ein stabiles Netzwerk zurückgreifen können, die grundlegende Existenzfragen in ihrem Leben zu bearbeiten haben, dann besorgt mich das sehr – trans* zu sein ist echt nicht einfach. Aber ich will kein Mitleid, wir wollen kein Mitleid, wir wollen einfach unsere Menschenwürde behalten dürfen. Wir wollen die gleichen Rechte und würden uns wünschen, dass wir die nicht immer über den Rechtsweg einfordern müssen.....

Kapitel JULANA

Ein Mädchen findet sich selbst und outet sich. ENDLICH.

Das Wichtigste für Julana in diesem Augenblick war die uneingeschränkte Unterstützung ihrer Familie.

ENDLICH BIN ICH FREI UND KANN SO SEIN, WIE ICH BIN

Hallo, ich bin Julana, neun Jahre alt und ein transgender* Mädchen.

Meine Hobbys: Ich bin gerne Pfadfinderin, spiele Gitarre und Tennis, auch zocke ich ganz gerne mal, wenn meine Eltern es erlauben.

Ich war neun Jahre in einer Welt gefangen, die für mich nicht gut war. Bis ich eines Abends einen Bericht im Fernseher sah von einem Mädchen, das gesagt hat, sie sei jetzt ein Junge. Das hat in meinem Herzen etwas bewegt. Endlich wusste ich, was bei mir nicht passt, ich war kein Junge! NEIN! Ich bin ein Mädchen und das sagt mir mein Herz.

Noch in derselben Minute, in der ich das begriffen habe, habe ich es meinem Papa gesagt, der sich diesen Bericht ansah. Mein Papa war im ersten Moment etwas verwirrt, dann sagte er zu mir: „Wenn du dich so fühlst, dann bist du ab sofort ein Mädchen. Aber wir müssen mit Mama darüber reden und wir müssen besprechen, wie wir das den anderen Menschen sagen, da es nicht alle verstehen werden.“ Wir haben dann noch den ganzen Abend miteinander gesprochen, und ich habe eigentlich das Versprechen gegeben, dass ich es erstmal niemanden außerhalb unserer Familie erzählen werde. Doch am nächsten Tag in der Schule konnte ich nicht mehr anders, als allen meinen Klassenkameraden mitzuteilen, wer ich wirklich bin. Von da an ging es Schlag auf Schlag. Aber es war nicht immer einfach. Teilweise war ich sehr traurig, weil mich viele Leute unter Druck gesetzt haben, mir einreden wollten, dass ich mir das nur einbilde – Gott sei Dank hält meine Familie zu mir. Meine Eltern halfen mir, gingen mit mir zum Kinderarzt, um alle Schritte einzuleiten, damit ich über eine längere Zeit hinweg nach der Gesetzgebung auch rechtlich ein Mädchen sein kann. Ja, und dann kam der besondere Sonntagvormittag, an dem ich mit Sabina Kocherhans telefoniert habe. Sabina hat unserer Familie von ihrem Projekt berichtet, der SK WelcomeHome die Transgenderstiftung. Da war für mich eines klar: Ich möchte allen Menschen und vor allem den Kindern sagen, dass sie sich nicht verstecken müssen, sondern auf ihr Herz hören sollen. Traut euch, euch zu outen! Ich, Julana als Kinderbotschafterin, und Sabina Kocherhans werden euch mit dieser Stiftung dabei unterstützen.....